



Kann das weg?

Im Emmental entscheidet die Bevölkerung darüber, welche Objekte ihr Museum behalten soll **VON EVA HIRSCHI**

Deakzession, nennt es die Fachfrau. Entrümpeln, der Volksmund. »Man hat dafür absichtlich einen möglichst abstrakten Begriff gewählt«, sagt Carmen Simon. »wer will schon an die große Glocke hängen, dass sich ein Museum von Objekten trennen muss?«

Genau dies muss die Leiterin des Regionalmuseums Chüechlihus in Langnau im Emmental in diesen Wochen und Monaten tun. Doch nicht die 37-jährige Chefin und ihr Team entscheiden, was aus dem Museum verschwinden muss, sondern die Emmentalerinnen und Emmentaler selbst. »Das ist ihr Museum«, sagt Simon, »deshalb sollen sie mitentscheiden.«

Gründet wurde das Museum in den 1930er-Jahren, seither haben sich Tausende Objekte angesammelt – von Waschlüsseln über Rosshaarwippen bis hin zu Trachtenhauben, Nachthemden und sogar Unterhosen. Das meiste sind Schenkungen aus der Bevölkerung. Doch langsam gibt es Platz- und Ressourcenprobleme. Mit mehr als 25.000 Objekten gehört das Museum zu den größten Regionalmuseen der Schweiz; bekannt ist es vor allem für seine Sammlung an Langnau-Keramik.



Carmen Simon, Museumsleiterin

»Viele Museen führen die Deakzession heimlich durch. Wir wollen den Prozess transparent machen«, sagt Simon, die die Leitung des Hauses vor gut zwei Jahren übernommen hat. Wie funktioniert das in einem Dorf, in dem nur schon ein modernes Werbebanner am alten Museumshaus für hitzigen Gesprächsstoff sorgt? »In der Bevölkerung wie auch bei mir selbst herrschte zunächst eine gewisse Irritation«, sagt Gemeinderat Martin Lehmann. Als Kulturverantwortlicher wurde er von Carmen Simons als Erster ins »Entsamlungsprojekt« eingeweiht. »Ihre Erklärungen leuchteten ein: Ein Museum braucht nicht 20 Geschütze und 12 Spinnräder.«

Die Bevölkerung soll nicht nur mitentscheiden, von welchen Gegenständen sich das Museum trennt, sondern auch, wer sie anschließend erhält. »Die Gegenstände sollen ein drittes Leben erhalten«, sagt Simon. Egal, ob als Kunstwerk, Upcycling-Projekt oder Wohnungsdekoration – Bedingungen gibt es keine. Wer Interesse an einem Objekt hat, muss sich dafür bewerben.

Allerdings legt Carmen Simon, die Museumswissenschaften und Geschichte studiert hat und seit 15 Jahren in unterschiedlichen Museen in der Schweiz arbeitet, mit ihrem Projekt die Richtlinien des internationalen Museumsrats großzügig aus. Dort steht eigentlich: »Ein ausgesonderter Stück soll zuerst einem anderen Museum angeboten werden.« Kein Wunder, dass man in der Schweizer Museumszene zuerst die Nase über die ungewöhnliche Aktion rümpfte. Simon sagt: »Wir sind der Meinung, dass ein Objekt nicht nur in einem Museum öffentlich erhalten bleibt. Landet es ein-

fach in einem anderen Museumsdepot, das nicht den heutigen Standards entspricht, hat die Allgemeinheit nichts davon.« Professionelle Bewerbungen von Museen würden aber bevorzugt. Inzwischen erhält Simon schon Anfragen zum Projekt aus dem Ausland: Das Modell interessiert.

Bis zum 25. Juni kann sich jedermann für eines der 2000 Objekte aus dem Museum im Emmental bewerben, das auf ein drittes Leben wartet. Auch Auswärtige. Anschließend bestimmen die Emmentalerinnen und Emmentaler in einem Online-Voting darüber, wem sie ihr Erbe überlassen wollen. Unterstützt werden sie dabei von einem Objektrat. Neben der Museumsleiterin, einigen Beamten und Politikern sitzen dort auch fünf zufällig ausgeloste Bürgerinnen und Bürger aus Langnau. Darunter die 36-jährige Jacqueline Maurer. Als sie den Brief der Gemeinde erhielt, sagte sie sofort zu. »Ich finde das spannend.« Bereits als Kind habe sie mit der Schule immer mal wieder das Chüechlihus besucht. »Kürzlich war meine älteste Tochter erstmals im Museum. Es freut mich, dass ich dessen Zukunft ein Stück weit mitgestalten kann.«

Die öffentliche Entrümpelungsaktion hat auch dazu geführt, dass einzelne Gegenstände nun doch nicht weggegeben werden. »Wir haben zwar die fachliche Expertise und wissen, welche Funktion ein gewisses Objekt hatte«, sagt die Museumsleiterin Simon, »aber wir wissen nicht immer, wem es gehört hat.« So wurde zum Beispiel ein Arbeitsmantel wieder in die Sammlung aufgenommen. »Für uns war das einfach ein zerrissener Kittel. Jetzt haben wir aber erfahren, dass er einem bekannten Radioreparateur gehört hatte, den jeder im Dorf kannte«, sagt Simon.

Erste Bewerbungen hat das Museum bereits erhalten: Eine Frau möchte aus alten Tischtüchern neue Taschen nähen; eine andere liebäugelt mit einer bestimmten Jacke, damit sie beim Reiten nicht mehr friert.

Wie aber stellt das Museum sicher, dass die Kulturgüter nicht einfach in der Brocki oder im Internet weiterverkauft werden? »Das können wir nicht kontrollieren«, sagt Simon, »doch die Hürde, um einen Gegenstand zu erhalten, ist relativ hoch. Deshalb vertrauen wir den Bewerbern.« Aber sie tut das nicht blind. Simon und ihre Crew wollen später wissen, was aus dem Langnauer Geschenk geworden ist.

Eine erste Entsamlungsrunde hat das Museum bereits im vergangenen Jahr durchgeführt. Damals wurden aber lediglich gut hundert Gegenstände aussortiert. Das meiste davon waren Gerätschaften wie Bretzeleisen oder Butterfässer. Die Museumsdirektorin Simon sagt: »Wir haben viele tolle Berichte und Fotos erhalten: Es ist schön, zu sehen, wie diese Objekte zurück in den Alltag gelangen.«



Arthur, 31, Camille, 32, Joëlle, 28, Guillaume, 32, und Olivier, 34, von Loose Antenna

En direct de Lausanne

Vom Radiomachen hatten Arthur, Camille, Joëlle, Guillaume und Olivier (v.l. n. r.) keine Ahnung, als sie 2020 ihren Sender Loose Antenna in Lausanne gründeten. »Wir haben uns alles selbst beigebracht«, sagt Camille zur Fotografin Anna-Tia Buss. Früher waren Alternativradios auf teure Studios und eine vom Staat vergebene UKW-Frequenz angewiesen. Heute reichen ein Mini-Equipment und eine Website. Zu hören sind auf dem Gemeinschaftsradio Loose Antenna DJ-Sets, Showcases von unbekannt Bands und politische Diskussionen, immer live gestreamt aus dem Kulturzentrum Pôle Sud im Quartier Flon.

POSTLEITZAHL

5000

800 Aargauer wollen in den Nationalrat

Die Stimmberechtigten des Kantons Aargau haben im Herbst die Qual der Wahl: Für die 16 Aargauer Sitze im Nationalrat stellen sich 800 Kandidatinnen und Kandidaten zur Verfügung. Ein »fragwürdiger Rekord« sei das, kommentierte die *Aargauer Zeitung*. Andersorts wäre man froh um so ein Luxusproblem. Im Nachbaranton Zürich etwa bekundete die FDP zuletzt große Mühe, überhaupt 36 Namen für ihre Nationalratsliste zu finden. Mit Ach und viel Krach schaffte sie es dann doch noch.

Die Kandidatenschwemme im Aargau ist eine Folge des Wahlsystems. Seit 2015 müssen Parteien, die bereits im Nationalrat vertreten sind oder bei den vorherigen Wahlen mindestens drei Prozent der Stimmen erreichten, ihre Wählerlisten nicht mehr von 200 Stimmberechtigten beglaubigen lassen. Deshalb rechnet die kantonale Wählerleiterin Anina Sax dieses Jahr mit bis zu 50 Wählerlisten. 2019 waren es noch deren 36. Damals hatte die CVP Aargau acht Unterlisten eingereicht. Die Idee dahinter: Jeder Kandidat, jede Kandidatin bringt Angehörige, Freunde und Kolleginnen dazu, am Wahlsonntag eine CVP-Liste einzuwerfen. Nicht weil sie die Partei besonders toll finden, sondern um ihren Bekannten einen Gefallen zu tun. Die Strategie ging auf: Die CVP konnte ihren Wähleranteil dank der Unterlisten um mehr als einen Prozentpunkt erhöhen. Diesen Erfolg will die Mitte-Partei, wie die CVP heute heißt, im Oktober wiederholen. Erneut tritt sie mit acht Unterlisten an.

Nun setzen auch andere Parteien auf dieselbe Mobilisierungsstrategie. Die FDP Aargau, die Grünen, die EVP: alle haben sie mehrere Unterlisten aufgestellt; die SP nominiert ihre Kandidatinnen und Kandidaten erst Ende Juni. Die GLP tritt mit sieben Unterlisten an. Die insgesamt 112 Parteimitglieder treten als »junge Grünliberale« oder als »Senioren« an, sie fühlen sich entweder den Bereichen »Wirtschaft/Industrie/Geserbe«, »Wissenschaft/Forschung« oder »Gesundheit/Pflege/Medizin« verpflichtet. Und wer als Grünliberaler, als Grünliberale trotzdem nirgends reinkommt, der oder die hat sich auf die Liste »Gesellschaft/Engagement« setzen lassen – oder kandidiert gleich bei der »GLP Mutschellen«. Einzig die SVP kennt klassisch eine Hauptliste und eine Liste der Jungen SVP. Dies sei erfolgversprechender, als mit möglichst vielen, aber chancenlosen Kandidaten in die Wahlen zu gehen.

Was das alles bedeutet? Für die Aargauerinnen und Aargauer ein dickes Wahlcouvert, für die Stimmenbüros viel Arbeit und für die meisten der 800 Aargauer Kandidaten eine Lektion in Demut. Nur jeder Fünftzigste von ihnen wird tatsächlich in den Nationalrat einziehen.

SALOME MÜLLER

ANZEIGE

Das Magazin für Genießer

Erleben Sie im neuen ZEITmagazin WOCHENMARKT genussvolle Momente – mit den einfachen, aber immer besonderen Rezepten von Kolumnistin Elisabeth Raether, vielfältigen Reise-Tipps und spannenden Geschichten rund um die Themen Kochen und Genießen.

Hier bestellen:

www.zeit.de/wm-25

040/42237070

(Aktionsnr.: 2108806)



Jetzt 25% sparen!

